

Rebellen des Alten

*Benedikt XVI. liegt die lateinische Messe am Herzen.
Viele deutsche Bischöfe hintertreiben ihre Verbreitung*

Von Alexander Kissler

München. Ein Jahr ist vergangen, seit der päpstliche Erlaß zur Alten Messe in Kraft trat. Benedikt XVI. wollte mit dem Motuproprio "Summorum Pontificum" (Die Sorge der Päpste) die lateinische Messe als liturgische Alternative im Herzen seiner Kirche neu verankern. Klatsch-, Mitmach- und Gedichtgottesdienste sind mit dem Meßformular von 1962 nicht möglich. Mancher Hirte sieht sich da zur Gegenwehr aufgerufen.

Unlängst hat Joseph Ratzinger bekräftigt: "Die Liturgie ist nicht etwas von uns Konstruiertes; sie ist das gemeinsame Singen mit dem Chor der Geschöpfe und das Eintreten in die kosmische Wirklichkeit selbst." Inwieweit die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil stärker ins Belieben des Zelebranten gestellte neue Messe diesem Geist widersprechen kann, hatte er 2003 präzisiert: Ein "Mainstream herrschender Tendenzen" Sorge dafür, "daß die neuen Altäre die Form eines Serviertischchens haben". Dies sei ebenso abzulehnen wie jene "Kampagne, die uns das Knien austreiben möchte".

Ausdauernd wird in der Alten Messe gekniet, die sich ohne Hochaltar kaum feiern läßt. Beim Gebet schauen Priester und Gemeinde gemeinsam dorthin und nicht einander in die Augen. Jeder Pfarrer muß die Bitte einer stabilen Gruppe von Gläubigen um die Alte Messe "bereitwillig aufnehmen". Wie wichtig dem Papst die Alte Messe ist, wurde auch bei seinem Besuch in Lourdes deutlich. Dort ermahnte er die französischen Bischöfe, sie sollten "innerhalb absehbarer Zeit zu allseits befriedigenden Lösungen kommen". "Die Deutsche Bischofskonferenz hat sehr bürokratische Richtlinien veröffentlicht", sagte der

für die Alte Messe im Vatikan Verantwortliche, Camille Perl, am Dienstag. Diese erschwerten die Umsetzung der Anordnung des Papstes.

Faktisch gab es, so die Vorsitzende der Laienorganisation "Pro Missa Tridentina", Monika Rheinschmitt, einen steilen Anstieg der Messorte. Statt in 35 werde nun in 123 deutschen Gemeinden regelmäßig nach dem Meßbuch von 1962 die Eucharistie gefeiert. Frau Rheinschmitt spüre das gestiegene Interesse, wenn sie durch die Republik reist. Überall stoße sie auf Priester, die ihre liturgische Neugier nicht auszusprechen wagen. Noch immer ist der Einsatz für die Alte Messe ein Karriererisiko.

Wer die Graswurzelbewegung administrativ bremsen will, hat viele Möglichkeiten. Beliebte ist die Zuweisung entlegener Kapellen und exotischer Zeiten. In Aachen trifft sich die "Summorum Pontificum" Gemeinde donnerstagsabends in der Kapelle einer psychiatrischen Klinik, in Trier sonntagmorgens bei den Vereinigten Hospitien. Meßzeiten an Wochentagen zwischen sechs und acht Uhr früh sind keine Seltenheit.

Ebenso wirkungsvoll ist die "Beauftragung ad personam": Der Bischof bestimmt einen vorzugsweise älteren Geistlichen, der sich nicht vertreten lassen darf. Wird er krank oder ist er im Urlaub, muß die Messe in der neuen Form gefeiert werden - so verfährt man etwa in Augsburg und Mönchengladbach (Bistum Aachen). Ein weiteres Mittel ist die Verschleppung. Bereits seit September 2002 warten mehr als 200 Gläubige aus Gießen

(Bistum Mainz) auf eine Antwort von Kardinal Lehmann. Noch darf man sich nur einmal monatlich in der Caritas-Kapelle versammeln. Eine Gruppe aus Remscheid erhielt nach achtmonatigem Warten einen Brief vom Kölner Generalvikariat mit der Bitte, "noch einmal" zu erklären, ob man "tatsächlich nach dem Meßbuch von 1962" Gottesdienst feiern wolle.

Oft beharrt die Bistumsleitung auf Priestern aus der eigenen Diözese, die meist auch in der alten Form, also vor 1970, geweiht worden sein müssen. In den Bistümern Freiburg und Fulda wird so der Einsatz von Angehörigen der romtreuen Petrusbruderschaft verhindert. In Heidelberg, im Herrschaftsbereich des DBK-Vorsitzenden Robert Zollitsch, hat sich trotz Motuproprio die Lage verschlechtert. Nur einmal monatlich darf eine Sonntagsmesse in einer winzigen Kapelle stattfinden, neuerdings zelebriert von einem 77 Jahre alten Priester im Ruhestand. Dem dort bisher aushilfsweise tätigen 49 Jahre alten Pfarrer wurde die Zelebration untersagt. Das Erzbistum Freiburg erklärt, man wolle an der "bewährten Praxis" des nur einmal im Monat gestatteten Sonntagsgottesdienstes festhalten. Zollitsch selbst bekräftigt, "das Rad, das durch das Zweite Vatikanische Konzil in Bewegung gekommen ist", werde nicht zurückgedreht.

Der Stuttgarter Bischof Gebhard Fürst kann trotz vieler Anträge, etwa aus Tübingen und Horb, nur "Einzelpersonen oder kleine Gruppen" erkennen, die sich um die Gregorianische Messe bemühen. Und in Domstädten liegen Kapläne und Priester oft mit den Dompfarrern derart im Streit, daß sie auf ein Engagement für die Alte Messe verzichten. Im Bistum Fulda wird die Alte Messe unter Heinz-Josef Algermissen nur geduldet. Nach der Veröffentlichung des Motuproprio gab Algermissen bekannt, für ihn bleibe die erneu-

erte Liturgie "die nicht in Frage stehende Normalform". Mittlerweile wird jeden Sonntag eine Alte Messe in Fulda angeboten. Zur Zelebration für jenen Ritus, der laut Benedikt XVI. besonders junge Menschen anzieht, bestimmte Algermissen drei 72 bis 78 Jahre alte Priester. Die Beauftragung und Schulung jüngerer Priester ist nicht gewünscht.

Woher rührt die Aversion der Bischöfe Zollitsch und Lehmann, Fürst, Algermissen und Mussinghoff? Heißen sie die "eigenmächtigen Entstellungen der Liturgie" gut, denen Benedikt den Kampf ansagt? Der Herzogenrather Pfarrer Guido Rodheudt hat eine andere Vermutung. Rodheudt, promovierter Philosoph, Weihejahrgang 1989, bietet in seiner Pfarrei bei Aachen zweimal wöchentlich die Alte Messe an. Er hält die Priesterausbildung für den Dreh- und Angelpunkt. Dort herrsche eine "bewußt unliturgische Atmosphäre". Nur langsam wachse eine Generation nach, die Kult und Kultur, Seelsorge und Gottesdienst nicht mehr als Gegensätze begreife. Allmählich, hofft Rodheudt, könne so eine Wunde heilen: "Der Bezug zum Heiligen ist vollkommen zerstört worden durch die Zeitumstände, und die Kirche hat den Fehler gemacht, diese Zeitumstände völlig aufzusaugen, bis hin zu Kirchenbau und Liturgiereform."

Der Sekretär der vatikanischen Gottesdienstkongregation, Albert M. Ranjith, fordert ein Ende der "Rebellion gegen den Papst". Die Alte Messe biete die Chance, daß gottesdienstliche "Veranstaltungen mit Tänzen, Songs und Applaus" verschwinden und die Kirche nicht länger mit einem Zirkus verwechselt werde. Kurienkardinal Castrillon Hoyos betont die "neue rechtliche Wirklichkeit". Der Papst wolle, "daß die überlieferte Form der Messe regulärer Bestandteil des liturgischen Lebens der Kirche wird".

Die Bistümer Regensburg, Speyer und Eichstätt sind der Aufforderung gefolgt. In Regensburg gibt es nun sieben Meßorte, in Speyer zelebriert der Generalvikar öffentlich nach dem alten Meßbuch. Eichstätts Oberhirte Gregor Maria Hanke widmete in der Bischofsstadt eine Kirche um, damit die Gläubigen "alle Sakramente und Segnungen auch in der früheren Form des Römischen Ritus erbitten und erhalten" können. "Nach Ablauf eines Jahres", verkündete die Bischofskonferenz im September 2007, würden die Leitli-

nien überprüft. Auf der am Montag beginnenden Herbst-Vollversammlung wollen die Bischöfe diese Überprüfung auf der Grundlage einer neuen Umfrage vornehmen.

(Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 21.09.2008, Seite 9)

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Weitere Informationen unter www.Alexander-Kissler.de

Vatikan verärgert über deutsche Bischöfe

Bürokratischer Widerstand gegen Meßfeiern nach traditionellem Ritus

Bonn - Kardinäle und Bischöfe schauten betreten zu Boden, der Applaus der Eminenzen und Exzellenzen für den Papst fiel verhalten aus. Benedikt XVI. hatte den Granden der französischen Kirche eingeschärft, ihren Umgang mit den katholischen Traditionalisten zu ändern. Niemand dürfe das Gefühl haben, von der Kirche abgewiesen zu werden. Auch die Anhänger der alten tridentinischen Messe hätten in ihr ein Heimatrecht.

Die Szene hätte sich auch in Deutschland abspielen können. Wie die französischen Bischöfe sperren sich ihre deutschen Amtsbrüder bis zuletzt gegen die Freigabe der vorkonziliaren Meßliturgie durch den Papst am 7. Juli 2007. Sie fürchteten eine Spaltung unter den Gläubigen. Zu Unrecht, wie sich bisher gezeigt hat. Dennoch ist das Feuer des Widerstands nicht erloschen. Es brennt in den 27 Diözesen zwischen Freiburg und Görlitz in unterschiedlicher Stärke weiter.

Nur wenige Tage nach dem versteckten päpstlichen Rüffel für die Oberhirten der "ältesten Tochter der Kirche", kurz vor der Herbstvollversammlung der Bischöfe, die heute in Fulda eröffnet wird, beklagte sich

Camille Perl, Sekretär der Päpstlichen Kommission "Ecclesia Dei", über den deutschen Episkopat. "Die Deutsche Bischofskonferenz hat sehr bürokratische Richtlinien veröffentlicht", sagte Perl in Rom. Sie erschwerten die Umsetzung der päpstlichen Anordnung. So würden meist nur Werktagsmessen im alten Ritus genehmigt. Bischöfe beanspruchen darüber hinaus ein Genehmigungsrecht, wenn Gruppen von Gläubigen verschiedener Pfarreien um eine Messe nach der alten Liturgie bitten.

Darüber zeigt sich unter anderem die Vereinigung "Pro Missa Tridentina" enttäuscht. Sie setzte sich seit vielen Jahren für die alte Messe ein und hatte dabei stets den heutigen Papst auf ihrer Seite. "Pro Missa Tridentina" ist noch über einen anderen Vorgang verärgert. In der Deutschen Bischofskonferenz gilt die Sprachregelung, die Nachfrage nach Messen im alten Ritus bleibe auch nach dem Moto proprio vom 7. Juli 2007 gering. Es seien Einzelpersonen oder kleine Gruppen, die daran interessiert seien, zahlenmäßig fielen sie nicht ins Gewicht, schon das bisherige Angebot sei ausreichend gewesen.

Dieser Einschätzung widerspricht die Vereinigung vehement. Ende Juni 2007 habe es in Deutschland 36 Orte gegeben, an denen die Messe regelmäßig im überlieferten römischen Ritus gefeiert worden sei. Seitdem habe sich die Anzahl auf rund 130 mehr als verdreifacht. Tendenz steigend. Der Bonner Liturgiewissenschaftler Albert Gerhards, der die Entwicklung kritisch sieht, sprach polemisch zugespitzt von einem "Eroberungsfeldzug".

In der Adelhauser Kirche im Zentrum der Bischofsstadt Freiburg kamen zur ersten, kurzfristig angekündigten Messe im alten Ritus 240 Gläubige. Das Ordinariat hatte mit sechs oder sieben Personen gerechnet. Beim zweiten Termin drängten sich schon 300 Menschen im Kirchenschiff. Viele Interessierte fanden keinen Platz und mußten nach Hause gehen. Und es sind nicht nur Senioren, die die alte Messe schätzen, sondern auch zunehmend junge Katholiken. "Es bleibt zu hoffen, daß Bischöfe und Priester diesen geistlichen Aufschwung begrüßen und ihren traditionsverbundenen Geschwistern im Glauben großzügig Gastfreundschaft in den immer leerer werdenden Kirchen gewähren", sagt "Pro Missa Tridentina"-Sprecherin Monika Rheinschmitt. Ihre Vereinigung hat Priestern aus dem Raum Stuttgart Unterweisung in der Feier der alten Messe angeboten. 20 Geistliche waren interessiert, einer von ihnen kam. Rheinschmitt führt das auf die "Furcht traditionsoffener Diözesanpriester vor Nachteilen" zurück.

Es ist nicht leicht, geeignete Geistliche für die Feier der tridentinischen Messe zu finden. Sie müssen, wie Thomas Maier, der Sprecher des Freiburger Erzbischofs Robert Zollitsch, sagt, aus dem Diözesanklerus kommen; sie müssen bereit sein, auch im "ordentlichen Usus" des römischen Ritus zu zelebrieren, also die "neue" Messe feiern. Angehörige der zwar traditionalistischen, aber mit Rom verbundenen Petrusbruder-

schaft kommen dabei nicht in Frage. Nur Priester, die voll und ganz hinter dem Zweiten Vatikanischen Konzil stehen, werden akzeptiert - das ist Konsens in der Bischofskonferenz, da unterscheiden sich die "Liberalen" nicht von den "Konservativen". Und aus "praktischen Gründen", so hat der Aachener Bischof Heinrich Mussinghoff, ein Kirchenrechtler, schon 2007 zu bedenken gegeben, könne es gar keinen Rechtsanspruch auf die alte Messe geben. Wenn ein Priester, wie heute üblich, für bis zu sechs Gemeinden zuständig sei und in einer Kirche nur jeden zweiten Sonntag zelebriere, müsse das eben eine Messe für alle sein.

Die deutschen Bischöfe werden sich in Fulda mit den Erfahrungen nach dem Moto proprio "Summorum Pontificium" befassen. Und sie werden dabei auch auf Rom schauen, wo man über ihren hinhaltenden Widerstand verärgert ist. Der Präsident der päpstlichen Kommission "Ecclesia Dei", Kardinal Darío Castrillón Hoyos, ist allerdings nicht nur über den deutschen Episkopat ungehalten, er rügt auch übereifrige Traditionalisten. Anstatt dankbar zu sein über die Freigabe der alten Messe, verlangten manche Leute immer noch mehr, sogar die Reservierung von Kirchen ausschließlich für den alten Ritus. "Solche Leute sind unersättlich, unglaublich", zürnt der Kardinal in Rom. "Sie wissen nicht, wie viel Schaden sie anrichten. Wenn der Vatikan ihre Forderungen nicht sofort erfüllt, dann stellen sie ihre Beschwerden direkt ins Internet."

*Gernot Facius
erschiene am 22. September 2008
in der „WELT“*